

1. Einleitung

Im April 2006 wurde ich auf einen Anschlag aufmerksam, das am ethnologischen Seminar der Universität Basel ausgehängt war. Es handelte sich dabei um die Ausschreibung für ein unbezahltes Sommerpraktikum von 5-8 Wochen als Deutsch- und Englischlehrerin an einer katholischen Internatsschule in Indonesien, die vom Schweizer Steyler Missionar Pater Ernst Waser gegründet wurde. Ich meldete mich für das Praktikum an, weil ich schon immer ein Praktikum als Sprachlehrerin in einem Land des Südens absolvieren wollte.

Im Folgenden werde ich nun über diverse Aspekte meines berufsbezogenen Praktikums berichten:

Zuerst werde ich in einem Kapitel allgemeine Daten angeben, also wann und wo ich mein Praktikum absolviert habe und was meine Funktion war.

Im dritten Kapitel werde ich mein Unterrichtskonzept vorstellen, das ich bereits vor dem Praktikumsbeginn geplant habe. Danach werde ich darauf eingehen, wie ich mein Vorhaben umgesetzt und erweitert habe und wie sich mein Arbeitsalltag gestaltet hat.

In Kapitel vier werde ich auf die Probleme eingehen, die während meiner Tätigkeit als Lehrerin aufgetaucht sind und reflektieren, ob diese auf persönliche Stärken und Schwächen oder auf (fehlendes) universitäres Wissen zurückzuführen sind.

Zu letzt möchte ich in einem kurzen Fazit wider geben, inwiefern ich meinem Erachten nach mit meiner Unterrichtsmethode erfolgreich gewesen bzw. gescheitert bin und wie ich selbst über die Arbeit als Lehrerin in einem Land des Südens als mögliche zukünftige berufliche Tätigkeit denke.

2. Ort, Zeitraum und Funktion meines Praktikums

Mein berufsbezogenes Praktikum in Ethnologie habe ich vom 11. September bis 11. Oktober 2006 in der staatlich anerkannten Mittelschule SMA Santu Klaus im Bezirkshauptort Werang, Distrikt Manggarai Barat, Flores, Indonesien absolviert. Meine Aufgabe als Deutsch- und Englischlehrerin bestand auf Wunsch von Pater Waser primär darin, die Aussprache der SchülerInnen zu korrigieren bzw. darauf zu achten, dass sie neu gelernte Wörter von Anfang an richtig aussprechen. Zusätzlich sollte ich mit den SchülerInnen auch neues Vokabular lernen. Der stationäre Aufenthalt an der Internatsschule ermöglichte mir zudem, mich an der Betreuung der SchülerInnen während der Freizeit zu beteiligen. Ausserdem half ich bei den

Lektionsvorbereitungsstunden der SchülerInnen mit und spielte mit den Kindern im Rahmen meiner Lehrtätigkeit in der Freizeit Memory und Lotto¹.

Bei meinen Unterrichtsklassen handelte es sich um eine Deutsch- und um zwei Englischklassen von jeweils zwischen 30 und 50 SchülerInnen im Alter von ca. 14-17 bzw. 11-15 Jahren. Alle drei Klassen hatten erst seit Beginn² des laufenden Schuljahres Unterricht in der jeweiligen Sprache und wiesen deswegen zum Zeitpunkt meines Praktikums erst geringe Kenntnisse in der jeweiligen Sprache auf. Bei den Englischklassen handelt es sich um zwei Parallelklassen des 7. Schuljahres (SMP 1a und 1b) mit Englisch als erste Fremdsprache und bei der Deutschklasse um eine Klasse des 10. Schuljahres (1. SMA) mit Deutsch als zweite Fremdsprache.

3. Mein Arbeitsalltag; der Unterricht

In diesem Kapitel möchte ich darstellen, wie ich meine Aufgabe als Deutsch- bzw. Englischlehrerin in Flores ausgeführt habe. Bevor ich aber den Tagesablauf meines Praktikums darstelle bzw. schildere, wie ich mein zuvor geplantes Unterrichtskonzept³ durchgeführt und schliesslich auch ausgeweitet habe, möchte ich kurz darauf eingehen, wie dieses Unterrichtskonzept entstanden ist.

3.1. Die Entstehung meines Unterrichtskonzeptes

Beim Vorbereitungstreffen für das Praktikum hatte ich erfahren, dass in Flores die Schulstunden ausschliesslich durch Frontalunterricht⁴ abgehalten würden und die Kinder die Fremdsprache fast nur übers Gehör lernten, d.h. durch das laute Nachsprechen von dem, was die Lehrperson vorgesprochen hatte. Vokabular lernen, wie die Schweizer SchülerInnen Französisch- und Englischwörter büffeln müssen, müssten sie nicht. Mir schien dann, dass die Kinder einerseits durch das ewige Nachsagen im Plenum und andererseits durch das fehlende Vokabular gar keine Möglichkeit bekamen, selbstständig auf eine Frage zu antworten, sondern mehr oder weniger nur das auswendig lernten, was die Lehrperson ihnen vorgesagt hatte. Ich wollte während meines Praktikums versuchen, dieses „Auswendiglernen“ durch Nachsprechen zu ändern, indem ich die Kinder dazu anhielt, eigenständig und mit ihren eigenen

¹ Das Memoryspiel habe ich im Rahmen meines Unterrichtskonzeptes mit nach Indonesien genommen (s. Kapitel 3.1. und 3.2.). Das Lottospiel war bereits an der Schule vorhanden, jedoch wusste niemand, wie man es spielte. Ich machte es zu einem Bestandteil meines Unterrichts, indem ich mit jeder meiner Klassen an einem Nachmittag Lotto spielte.

² Das Schuljahr beginnt jeweils Ende Juli.

³ Unter Unterrichtskonzept verstehe ich die Idee, wie der Unterricht gestaltet werden kann.

⁴ Frontalunterricht ist jene Unterrichtsart, bei der die Lehrperson vor der Klasse steht und ihnen den Lehrstoff vermittelt. Die Kinder selbst lernen durch zuhören und aufschreiben, was die Lehrperson ihnen vorgibt.

Worten auf von mir gestellte Frage zu antworten. Zudem wollte ich mit ihnen neue Wörter lernen. Allerdings nicht auf die „klassische“ Art, indem ich den Kindern eine Liste mit abstrakten Begriffen aufgab, die sie dann durch Abdecken der englischen bzw. deutschen Begriffe (schreiben) lernen sollten. Ich wollte, dass die Kinder für einmal auf eine spielerische Art Begriffe einer Fremdsprache lernen können. Mir kam dabei die Idee, dass sich mein Vorhaben mit dem Memoryspiel sehr gut umsetzen lassen würde. Hierfür schienen mir zwei Gründe ausschlaggebend. Erstens dachte ich, dass die spielerische Methode, eine Fremdsprache zu lernen, die Kinder besser motiviert neue Wörter zu lernen als die Unterrichtsmethode, die sie bisher gewohnt waren und zweitens, dass sich die Kinder die neuen Wörter besser einprägen können, wenn sie das gelernte Wort mit einem Bild assoziieren können bzw. wenn sie sich anhand des Bildes effektiv vorstellen können, was der neue englische bzw. deutsche Begriff bedeutet. Mein Vorhaben bekräftigte sich zudem durch die Vorlesung: „Lehr- und Lernformen des Unterrichts und ihre Voraussetzungen“, die ich im Rahmen meines ersten Nebenfaches Pädagogik im Sommersemester 2006 bei Herrn Dr. Hansulrich Grunder besucht hatte. In dieser Vorlesung wurden diverse Unterrichtsmethoden thematisiert, wie Projekt- und Werkstattunterricht, Partner- und Gruppenarbeit und Rollenspiele. Letztere beide habe ich während meines Praktikums in der einen Englischklasse auch angewandt. Nebst dem Kennen lernen diverser Unterrichtsmethoden, die ich aber aus verschiedenen Gründen in meinem Praktikum dennoch nicht hätte anwenden können, lernte ich in dieser Vorlesung, dass viele Kinder vom Lehrstoff nur sehr wenig mitbekommen, wenn sie nur durch Frontalunterricht gelehrt würden. Somit war ich mir sicher, dass ich mit meinem Unterrichtskonzept auf dem richtigen Weg war.

Im nächsten Kapitel werde ich beschreiben, wie ich dieses Unterrichtskonzept umgesetzt, methodisch erweitert und auf die jeweiligen Klassen angepasst habe.

3.2. Die Umsetzung meines Unterrichtskonzeptes

Meine Absicht bezüglich des Unterrichtens war, wie oben beschrieben, den Kindern auf spielerische Art neue Englisch- bzw. Deutschwörter zu lehren und sie zu ermutigen, mit eigenen Worten auf eine bestimmte Frage zu antworten. Abgesehen davon bemühte ich mich, die Lektionen so zu gestalten, dass möglichst kein Frontalunterricht entstand. So teilte sich mein Unterricht schliesslich in sechs Themenblöcke ein, die sich v.a. methodisch von einander unterschieden.

Der erste thematische Block war die Vorstellungsrunde auf dem Rasen. Jeweils in der ersten Lektion einer Klasse liess ich die SchülerInnen draussen auf dem Rasen in einem Kreis ver-

sammeln und startete eine Vorstellungsrunde, in der ich mich und meine Familie anhand eines Fotos in Englisch bzw. in Deutsch vorstellte. Anschliessend liess ich die SchülerInnen sich selbst vorstellen, wobei ich sie nach ihrem Namen, ihrem Alter und der Anzahl ihrer Geschwister fragte. Nach einem Gruppenfoto gingen wir jeweils zurück ins Klassenzimmer, wo ich sie unter meiner Anweisung ein Namensschildchen aus Papier basteln liess.

Der zweite thematische Block bestand im Erwerb von neuem Vokabular und der Repetition der Zahlen. Ich lehrte die Kinder neue und z.T. bekannte Wörter von Gegenständen, indem ich ihnen Memorykarten aufstreckte oder mit dem Finger auf Dinge aus der näheren Umgebung zeigte und sie dann den passenden englischen bzw. deutschen Begriff laut sagen liess. Diverse Verben lehrte ich sie durch „Theater spielen“ bzw. dadurch, dass ich entweder die Kinder aufforderte, etwas zu machen – wenn ich sagte, eat, dann mussten die Kinder so tun als ob sie essen würden etc – oder ich spielte Pantomime und sie mussten erraten, welches „Verb“ ich imitierte. Die Repetition der Zahlen erfolgte hauptsächlich durch das Ziehen und das Nennen der Lottozahl, die sie aus dem Säckchen gezogen hatten und durch das Lottospiel am Nachmittag, das ich für jede Klasse einmal veranstaltet habe. Die Gegenstandswörter der Memorykarten lernten sie ebenfalls durch das Memoryspiel, das ich für jede Klasse je einmal an einem Nachmittag organisiert habe.

Unter dem dritten Themenblock verstehe ich die Frage-und-Antwort-Interaktion zwischen einzelnen SchülerInnen und mir. Ich habe jeweils den Kindern der beiden Englischklassen ganz einfache Fragen über ihre Herkunft und Familie gestellt⁵, die sie haben beantworten müssen. Bei der SMP1a) habe ich diese Frage-und-Antwort-Interaktion zudem unter den Banknachbarn (Partnerarbeit) durchführen lassen, wobei jeweils das eine Kind dem anderen Fragen über seine Familie und seine Herkunft stellten und das andere sie beantworten musste und umgekehrt. Ich ging dabei von Bank zu Bank, hörte den Kindern zu und korrigierte ihre Aussprache, wenn es nötig war.

Als vierten Themenblock bezeichne ich die Vorlesungsrunde. Um die Aussprache der Kinder korrigieren zu können, liess ich jedes Kind einen Textausschnitt aus ihren Lehrmitteln vorlesen.

Beim fünften Themenblock handelt es sich um das Rollenspiel, das ich mit der Englischklasse SMP 1a) durchgeführt habe. Leider konnte ich mit den beiden anderen Klassen kein Rollenspiel durchführen, weil ich mit ihnen weniger Lektionen hatte und zusätzlich noch Unterrichtsstunden aus unterschiedlichsten Gründen ausgefallen sind.

⁵ Es handelte sich um folgende Fragen: what's your name? What are your parents' names? What are your sisters'/brothers' names? How are you?/How do you do? How's your mother/father/brother/sister? How old are you? How old is your F/M/B/Z? Where are you from? Where do you live?

Der Fragebogen, den ich im Rahmen meiner Seminararbeit in Pädagogik über spielerisch Lernen entwickelt habe, und der dazu gehörende Test – der Test bestand aus der Übersetzung einer Auswahl der gelernten Wörter und Zahlen von Englisch bzw. Deutsch in Indonesisch und umgekehrt – bezeichne ich als den sechsten thematischen Block meines Praktikums. In jeweils der letzten Unterrichtsstunde vor meiner Abreise habe ich diesen Fragebogen von den SchülerInnen beantworten und den Test durchführen lassen. Anschliessend habe ich ihnen jeweils in einer Hausaufgabenstunde die Lösungen des „Wörtertests“ gegeben.

Grundsätzlich habe ich vom Unterrichtsstoff her bei allen drei Klassen dasselbe durchgenommen, jedoch das methodische Vorgehen und den Inhalt wo nötig auf die Gegebenheiten der jeweiligen Klasse angepasst. Zur Vor- und Nachbereitung jeder Lektion diente mir ein „Unterrichtstagebuch“. Darin habe ich vor jeder Lektion notiert, was ich wann und wie mit der betreffenden Klasse durch nehmen möchte. Nach dem Unterricht habe ich jeweils die Schulstunde(n) ausgewertet und festgehalten, wo Probleme aufgetaucht sind und was gut gelungen ist.

4. Problemkonstellationen während des Unterrichts

In diesem Kapitel möchte ich auf die Probleme und Schwierigkeiten eingehen, denen ich während meiner Schulstunden begegnet bin und reflektieren, worin die Gründe liegen bzw. liegen könnten. Bei der Reflexion über die Ursachen dieser Problemkonstellationen werde ich mich sowohl auf persönliche Stärken und Schwächen als auch auf fehlendes oder vorhandenes fachliches Wissen beziehen und erläutern, inwiefern die fachlichen und persönlichen Kompetenzen das Problem hätten beheben können oder wieso sie Grund für das Erscheinen eines Problems waren.

Bei der Analyse der Problemkonstellationen werde ich mich nicht detailliert auf einzelne Lektionen beziehen, sondern auf die oben beschriebenen Themenblöcke. Die Besonderheiten werde ich im allgemeinen Rahmen hervorheben und nur in Ausnahmefällen auf bestimmte Schwierigkeiten oder Erfolge einer Klasse verweisen.

Ich möchte noch erwähnen, dass ich den sechsten Themenblock „Fragebogen und Wörtertest“ nicht in die Analyse mit einbeziehen werde, weil er mit Ausnahme des Tests nicht eigentlich zum Lernprozess der SchülerInnen beigetragen hat.

Einige Problemkonstellationen werde ich durch Beispiele aus dem Englischunterricht verdeutlichen. Z. T. sind dieselben Probleme auch bei der Deutschklasse aufgetreten. Ich werde jedoch auf die Übersetzung verzichten, daher sollen die englischen Beispielsätze auch für die „deutsche Version“ gelten.

4.1. Analyse des Themenblocks: Vorstellungsrunde

Die SchülerInnen reagierten alle sehr verwirrt⁶ darauf, dass ich sie aus dem Schulzimmer habe kommen und auf dem Rasen in einem Kreis versammeln lassen. Die Kreisformation erwies sich schliesslich als schwierig, weil die Rasenfläche, wo wir uns gesetzt haben, zu schmal war um einen Kreis von 30-50 Kindern zu erfassen. Ausserdem war der Durchmesser so gross, dass viele Kinder mich akustisch nicht verstehen konnten, als ich mich und meine Familie anhand einiger Fotos vorgestellt habe. Daher rückten die Kinder näher zusammen, wobei einige vorne sassen und andere hinten standen bzw. sich hin- und her bewegten. Trotz meiner mehrfachen Hinweisung, dass sie sich setzen sollten, standen sehr viele nach kurzer Zeit wieder auf und bewegten sich hin und her. Ich vermute, dass sie nicht auf dem Boden sitzen blieben um ihre Schulkleidung nicht zu verschmutzen, zumal der Boden leicht feucht war. Hinter dem steten Hin- und Hergehen sehe ich aber den Versuch, sich vor meiner Befragung (s. nächsten Abschnitt) drücken zu wollen. Ich habe natürlich jeweils versucht, auch die „Drücker“ zu befragen, doch bei so vielen unbekanntem Kindern ist mir sicher das eine oder andere entgangen und dafür habe ich ein anderes zweimal befragt innerhalb einer Klasse.

Es waren alle sehr erfreut über die Fotos. Offen bleibt allerdings, wie viele tatsächlich verstanden haben, wer auf den Fotos zu sehen war. Die Vorstellungsrunde der SchülerInnen selbst, funktionierte nicht so, wie ich es mir erhofft hatte. Nachdem ich mich selbst vorgestellt hatte, wies ich die Kinder an, sich der Reihe nach mit Namen, Alter und der Anzahl ihrer Geschwister vorzustellen. Ich bemühte mich dabei, dies mit ganz einfachen Worten zu sagen und ganz langsam zu sprechen. Es klappte aber nicht. Ich musste jedes einzelne Kind nacheinander befragen und dabei jede Frage einzeln stellen, sogar die Frage nach der Anzahl der Geschwister musste ich auseinander nehmen und sie je einzeln nach der Anzahl ihrer Schwestern und nach der Anzahl ihrer Brüder fragen⁷. Auf die ersten beiden Fragen antworteten sie jeweils sehr schön mit „my name is...“ und mit „I am ... years old“. Bei den Fragen über die Anzahl ihrer Geschwister antworteten sie oft nur mit der Zahl statt mit dem ganzen Satz: „I have ... brothers/sisters“. Interessant war mit zu verfolgen, wer mir jeweils auch wirklich zuhörte und wer einfach nach dem Befragungsmuster der vorangegangenen Person antwortete, denn ich variierte mit der Reihenfolge der Fragen.

Es stellt sich die Frage, wieso die Vorstellungsrunde so nicht geklappt hat, wie ich es ursprünglich vorhatte. Ist es, weil ich bei der Anweisung der Aufgabe doch zu schnell gesprochen habe? Oder weil sie mich akustisch nicht verstanden haben? Ich bezweifle, dass dies die

⁶ Die Verwirrung führe ich auf das Gekicher der SchülerInnen zurück.

⁷ Bei den Fragen, die ich einzeln an die Kinder gestellt habe, handelt es sich um folgende: What's your name? How old are you? How many sisters do you have? And how many brothers do you have?

Gründe für das „Scheitern“ waren. Ebenso kann ich mir nicht vorstellen, dass es nicht funktioniert hat, weil ich zu schwierige Wörter verwendet hätte, denn es stellte sich heraus, dass sie diese Wörter bereits kannten, die ich gebraucht hatte. Meiner Meinung nach hat die Vorstellungsrunde nach meinem ursprünglichen Vorhaben nicht funktioniert, weil die Situation für die SchülerInnen neu war. Nicht nur, dass die Vorstellungsrunde ausserhalb des Schulzimmers stattgefunden hat, war für sie ungewöhnlich, sondern wahrscheinlich auch, dass ich eine Frage an die ganze Klasse gestellt habe, aber trotzdem eine Antwort von jedem einzelnen hören wollte und nicht von allen zusammen oder nur von einem einzigen Kind.

4.2. Analyse des Themenblocks: Erwerb von neuem Vokabular und Repetition der Zahlen

Grundsätzlich habe ich bei allen Klassen auf dieselbe Art und Weise mit den SchülerInnen Wörter gelernt, nämlich indem ich ihnen jeweils eine Memorykarte aufgestreckt habe und sie mir in Englisch bzw. in Deutsch den passenden Begriff sagen mussten. Kannten sie den Begriff noch nicht, so sagte ich es ihnen. Anschliessend schrieb ich den entsprechenden Begriff an die Tafel. Danach fragte ich die Klasse jeweils nach dem indonesischen Begriff. Nur bei der SMP 1a), mit der ich zuerst auf diese Art Wörter gelernt habe, hatte ich absichtlich nur eine Liste mit den englischen Begriffen vorbereitet. Ich beabsichtigte nämlich, dass die Kinder mir jeweils den indonesischen Begriff zu den Bildern auf der Memorykarten nennen würden und sie mir so Indonesisch lehren würden während ich sie gleichzeitig Englisch lehre. Ich sagte ihnen dies auch zu Beginn. Bis auf zwei Bildchen (Flugzeug und Feuerwehrauto) kannten sie zu jedem Bild den passenden indonesischen Begriff. Ich liess dann jeweils ein Kind den indonesischen Begriff neben den englischen an die Tafel schreiben und anschliessend die SchülerInnen alles in ihre Hefte abschreiben. Ich selbst vervollständigte meine Liste mit den fehlenden indonesischen Begriffen, damit ich sie auch in den anderen Klassen verwenden konnte. Als wir alle 24 Bildchen der Memorykarten durchgearbeitet hatten, repetierten wir die Wörter, indem ich ihnen erneut die Bildchen zeigte und sie mir in Englisch bzw. in Deutsch sagten mussten, was sie sahen.

Die beiden Begriffe, fire engine und plane, welche die Kinder nicht kannten, schaute ich anschliessend in meinem Wörterbuch nach und liess sie die entsprechenden indonesischen Begriffe in der nächsten Stunde wissen. Danach war auch allen sofort klar, was das Bild darstellen sollte. Ich fragte mich natürlich, warum sie nicht erkannt haben, was auf diesen zwei Memorykarten abgebildet war. Die einzig für mich plausible Erklärung hierfür ist, dass sie keine Erfahrung damit hatten. Ich meine, die Kinder haben wahrscheinlich noch nie ein Flugzeug

bzw. ein Oldtimerflugzeug, wie es auf der Memorykarte abgebildet war, gesehen. Es erstaunt mich daher auch nicht, dass sie es vermutlich wegen der Propeller als Helikopter identifiziert haben. Allerdings weiss ich nicht, ob sie jemals einen Helikopter gesehen haben, denn ein Helikopter hat den Propeller oben und nicht zwei auf der Seite und nach vorne gerichtet, wie es beim Flugzeug auf der Memorykarte der Fall war. Auch bezweifle ich, dass sie jemals ein Feuerwehrauto gesehen haben, oder wenn, dann war es wahrscheinlich nicht rot und mit vielen Schläuchen und Leitern voll beladen, wie es auf der Memorykarte nach europäischem Vorbild abgebildet war. Von meinem Ethnologiestudium her weiss ich zwar, dass Dinge, die für uns selbstverständlich und alltäglich sind, für Menschen aus einem anderen Land und mit einem anderen kulturellen Hintergrund unbekannt und fremd sind. Doch welche Dinge für sie unbekannt und fremd sind, erfährt man erst vor Ort und Stelle, wenn man, wie ich es erlebt habe, darauf zu sprechen kommt.

Die Wörter repetierte und lernte ich mit den Kindern durch das effektive Spielen des Memorys, wozu ich jede meiner Klassen jeweils an einem Nachmittag ins Schulzimmer kommen liess um es mit ihnen zu spielen. Das Spiel kündigte ich jeweils in Englisch bzw. in Deutsch in der vorhergehenden Lektion an und wiederholte es langsam und so lange, bis ich merkte, dass sie verstanden haben, was ich meinte. Erst ganz am Schluss wiederholte ich es nochmals in Indonesisch um sicher zu gehen, dass auch wirklich einige kommen werden. Es hat funktioniert, denn von jeder Klasse sind einige erschienen um Memory zu spielen, wenn auch mit Verspätung. Die Verspätung hat aber ganz klar nichts damit zu tun, dass sie es nicht verstanden hätten, sondern ist auf ihren Habitus zurückzuführen, denn auch in Indonesien nimmt es niemand ganz so ernst mit der Pünktlichkeit. Zumindest teilte mir das die Deutschlehrerin mit. Jedenfalls erklärte ich ihnen, wie das Spiel funktioniert, als alle da waren. Aufgrund meiner spärlichen Indonesischkenntnisse konnte ich ihnen die Spielregeln nicht in Indonesisch erklären, darum bat ich jeweils die Deutschlehrerin bzw. die Deutsch-Assistenz-Lehrerin, welche auch sehr gut Englisch spricht, ebenfalls zu kommen, um die Spielregeln zu übersetzen. Ich passte die Spielregeln so an, dass die Kinder die Aussprache und die Begriffe der Bilder lernen konnten, indem sie jeweils laut und mit dem einfachen Satz (This is a/an...) und schliesslich den passenden englischen bzw. den deutschen Begriff sagen mussten. Danach mussten sie dasselbe bei der zweiten Karte machen und anschliessend sagen, ob es dasselbe ist oder nicht. Zum Beispiel so: ein Kind deckt die Karte mit dem Frosch auf und sagt: „this is a frog“. Dann deckt es eine zweite Karte mit einer Erdbeere auf und sagt: „this is a strawberry“. Weil es sich nicht um dasselbe Bild handelt, ergänzt es den folgenden Satz: „It is not the

same“. Dann kommt das nächste Kind dran, etc⁸. Interessant dabei war zu beobachten, wie der Spielverlauf pro Klasse verlief. Die Kinder der SMP 1a) konnten sich die passenden Begriffe zu den Bildchen sehr schnell merken, brauchten aber ziemlich viel Zeit, bis sie begriffen hatten, wie das Spiel funktioniert. Statt sich die Position der Karten zu merken um möglichst schnell den „Partner“ zu finden, deckten sie immer wieder dieselben Karten auf. Die SMP 1b) hingegen, hat den Spielverlauf ziemlich schnell begriffen, dafür hatten die Kinder mehr Mühe sich die englischen Begriffe zu merken. Die Deutschklasse hat sowohl den Spielverlauf schnell kapiert als sich auch die Begriffe schnell merken können. Das liegt sicher daran, dass sie im Schnitt drei Jahre älter sind, als die Kinder der anderen beiden Klassen.

Im Unterricht lehrte ich ihnen diverse Begriffe von Gegenständen, indem ich mit dem Finger auf Dinge im Klassenzimmer zeigte und sie den Begriff laut sagen mussten. Die meisten davon kannten sie schon, weil die Deutschlehrerin bzw. der Englischlehrer mit ihnen diese Begriffe bereits durchgenommen hatte. Zusätzlich lehrte ich sie Verben, indem ich sie in Englisch oder in Deutsch aufforderte, etwas zu tun und sie es ausführen mussten. Dies führte zu Verwirrung. Statt es auszuführen, wiederholten sie im Plenum den Begriff. Ich sagte dann jeweils: „no, do it. Close the door“. Ich blieb ruhig und wiederholte solange „close the door“ bis das angesprochene Kind aufstand und die Tür schliessen ging. Es brauchte eine Weile, bis sie verstanden haben, was ich von ihnen wollte. Sie trauten sich jeweils kaum auf zu stehen, oder so tun als ob sie essen würden etc. Dies hat meiner Meinung nach damit zu tun, dass sie vorher noch nie „Pantomime“ spielen mussten bzw. überhaupt vom Platz aufstehen und gewisse Dinge ausführen mussten. Noch verwirrter reagierten sie darauf, als ich selbst „Pantomime“ spielte und sie dann jeweils in Englisch oder in Deutsch sagen mussten, was ich tat. Da war in allen drei Klassen ein lautes Gelächter zu hören. Aber es klappte am Ende doch sehr gut.

Mit diesen verschiedenen Methoden repetierte ich mit ihnen alle Begriffe, die ich sie gelehrt habe, jeweils während ein paar Minuten in den nachfolgenden Lektionen. Allerdings nahm ich ihnen die Hefte weg und sie mussten alle Begriffe sagen, ohne irgendwo nachschauen zu können. Z.T. wussten sie dann einige Begriffe nicht oder zumindest nicht auf Anhieb. Ich verlangte zwischendurch, dass nur ein Kind mir die Lösung sagen sollte. So stellte sich schnell heraus, wer die Wörter gelernt hat und wer nicht. Meistens antwortete aber immer die ganze Klasse im Plenum, dadurch konnten sich diejenigen, die die Wörter nicht kannten, „verstecken“. Auffallend war dennoch, dass jene Kinder, die Memory spielen kommen waren, zumindest die Begriffe der Memorykarten kannten, denn sie waren meist schneller mit der Antwort als alle andern bzw. haben die andern es ihnen nachgesagt. Wenn ich den Fragebo-

⁸ Da das Memoryspiel bei uns ein bekanntes Familienspiel ist, verzichte ich auf die weitere Erklärung der Spielregeln.

gen und den Test für meine Seminararbeit ausgewertet habe, wird sich herausstellen, wie gut sie die Wörter tatsächlich durch meinen Unterricht gelernt haben bzw. wie hilfreich es für sie gewesen war, auf diese Art und Weise neue Wörter zu lernen.

Die Zahlen habe ich mit ihnen hauptsächlich durch das Lotto-Spielen an jeweils einem Nachmittag mit jeder Klasse repetiert. Sie hatten sehr Freude an den Preisen. Bei den Englischklassen habe ich zudem die Zahlen wiederholt, indem ich jedes Kind eine Zahl aus dem Säckchen habe ziehen und laut sagen lassen. Hier stellte sich heraus, wer sie wirklich gut kannte und wer nicht. Es gab erstaunlicher Weise ein paar wenige, die keine Ahnung hatten, wie man die Zahl ausspricht und einfach rieten oder willkürlich eine Zahl sagten. Zumindest schien es mir so. Hier handelt es sich aber wohl eher um die Frage der Intelligenz bzw. ob sie die Zahlen überhaupt für sich repetiert und gelernt haben, denn um die Art und Weise, wie ihnen die Zahlen gelehrt wurden.

4.3. Analyse des Themenblocks: Frage-und-Antwort-Interaktion

Die Schwierigkeiten bei der Frage-und-Antwort-Interaktion waren dieselben, wie bei der Vorstellungsrunde. Die Kinder konnten Fragen, die sie direkt betrafen, wie. Z.B. „how old are you?“ problemlos beantworten. Fragen über Familienmitglieder wie: „what are your parents' names?“ verstanden sie aber nicht. Ich schrieb dann jeweils die Fragen und das passende Antwortsmuster⁹ in Englisch und in Indonesisch an die Tafel, dennoch verstanden sie es nicht. Erst als ich die Fragen voneinander nahm und folglich einzeln nach dem Namen oder Alter der Mutter bzw. des Vaters oder separat nach der Anzahl der Schwestern bzw. Brüder fragte, konnten sie mir antworten. Den Grund, wieso die Kinder nicht auf eine Frage mit Plural antworten können, liegt meiner Meinung nach darin, dass sie kein Gefühl für den Plural haben. Die Ursache hierfür liegt in der Indonesischen Sprache, denn das Indonesische kennt keinen Plural, wie wir ihn kennen. Der Plural wird ganz einfach durch das Wiederholen des Nomens gegründet. Steht eine Zahl vor dem Nomen, so bleibt das Nomen im Singular und wird nicht wiederholt. Dieses Nicht-Gefühl für die Pluralität zeigte sich auch darin, als ich ihnen zu erklären versuchte, was „more than“ in „who has more than one sister?“ bedeutet. Ich versuchte das „more than“ anhand von Punkten zu erklären, die ich an die Tafel zeichnete. Zuerst zeichnete ich nur einen Punkt an die Tafel, setzte ein „=“ daneben und schrieb „satu“, das Indonesische Wort für eins, dazu. Dies verstanden auch alle. Danach zeichnete ich einen Haufen von Punkten daneben und versuchte ihnen zu erklären, dass dies „a lot“ bzw. „many“

⁹ Das Antwortsmuster auf die oben als Beispiel genommene Frage ist: „my mother's name is... and my father's name is...“.

bedeutet und dass somit „more than“ eine Angabe für eine Pluralität sei. Ich merkte aber aus ihrer Reaktion, dass sie mich nicht verstanden. Die Frage ist nun, haben sie es wegen des Nicht-Gefühls für den Plural nicht verstanden oder weil sie die englischen Wörter nicht konnten? Ich selbst kannte ja die Indonesischen Wörter für „viele“ und „mehr als“ auch nicht. Nebst dem Problem mit dem Plural ist mir aufgefallen, dass die Kinder bei den Antworten „s“ anhängen, wo es eigentlich keine gebraucht hätte und sie z. T. wegliessen, wo sie nötig gewesen wären. Ich verzichtete bewusst auf die Erklärung, wann man wo ein „s“ anhängen muss und wann nicht. Ich befürchtete nämlich, dass ich die Kinder nur verwirrt hätte, wenn ich ihnen in einer Mischung aus Englisch und Indonesisch versucht hätte die Grammatik zu erklären.

Einen anderen Fehler, den die Kinder der Englischklassen fast immer machten, war das Auslassen von Artikeln. Dies erstaunt kaum, wenn man bedenkt, dass es im Indonesischen keine Artikel gibt. Die SchülerInnen der Deutschklasse vergassen die Artikel schon weniger. Dies führe ich auf die längere Erfahrung mit Fremdsprachen zurück.

4.4. Analyse des Themenblocks: Vorlesen

Ich dachte, dass ich die Aussprache der Kinder am einfachsten korrigieren kann, wenn ich jedes einzelne einen Text vorlesen lasse. Folglich lieh ich mir das Englisch- bzw. das Deutschlehrbuch von den beiden Lehrpersonen aus und fand darin ein paar geeignete Texte. Der erste Text, ein Brief, schrieb ich bei der SMP1a) an die Tafel ab, da nicht jedes Kind ein eigenes Englischbuch hatte und ich wollte, dass alle Kinder mitlesen können, wenn ein Kind vorliest. Es stellte sich heraus, dass die Kinder den Text bereits in ihre Hefte niedergeschrieben hatten. Ich liess dann etwa sechs Kinder diesen Text vorlesen. Danach wechselte ich zu einem Text über Bill Gates, weil mir der erste Text für die Kinder zu einfach schien und kaum schwierige Wörter enthielt. Ich merkte aber schnell, dass der zweite Text für die Kinder zu schwer zum Verstehen war und zudem zu viele schwierige Wörter enthielt. Der Text war für die Kinder meinem Erachten nach zu schwierig, weil es sich um Computer handelte und die Kinder kaum mit der Computerwelt vertraut waren¹⁰. So wechselte ich schliesslich nochmals auf einen anderen Text. Diesmal ging es im Text um eine Internatsschule, etwas, das die Kinder kannten. Der Rest der Klasse las jeweils einen Abschnitt aus diesem Text vor. Ich übersetzte den Text mit Hilfe eines Assistentenlehrers der Schule ins Indonesische und las den Kindern die Übersetzung vor, nachdem alle vorgelesen hatten. Denn es war mir wichtig, dass

¹⁰ Das Problem bei den Lehrmitteln ist, dass sie auf Stadtkinder ausgerichtet sind und Dinge enthalten, die Kinder vom Land nicht kennen.

sie wussten, was sie vorgelesen hatten. Bei der SMP1b) liess ich die Kinder nur aus diesem Text vorlesen und am Schluss las ich auch ihnen die Übersetzung vor. Bei der Deutschklasse nahm ich einen Text übers Rauchen und Nichtraucher. Leider hatte ich keine Übersetzung parat, weil ich nicht damit gerechnet hatte, dass alle nach einer Doppelstunde vorgelesen haben würden. Ich hatte eigentlich vor, den Text erst anschliessend zu übersetzen und ihn in der darauf folgenden Stunde, nachdem auch noch der Rest vorgelesen hätte, laut vorzulesen. Wegen weiterer Stundenausfälle musste ich die Übersetzung aber ganz weglassen und sie stattdessen den Fragebogen ausfüllen lassen. Nach dem aber alle vorgelesen hatten, stellte ich ihnen anschliessend einfache Fragen über den Text, wie z.B. um was es in dem Text handle bzw. was Rauchen bedeute. Leider konnte niemand auf meine Fragen antworten. Ich erklärte das Wort in Englisch, versuchte auch zu erklären was „Nichtrauchen ist in, Rauchen ist out“ bedeutet anhand deutscher Synonyme und einer Erklärung in Englisch, doch leider verstand niemand, um was es ging bzw. was es bedeutete. Daher wagte ich stattdessen die Kinder zu fragen, wer von ihnen rauche. Niemand streckte die Hand hoch. Ein Mädchen zeigte auf einen Jungen. Aus der Reaktion der Kinder merkte ich, dass es wohl nicht so gut war, diese Frage zu stellen, denn das Thema rauchen könnte ein Tabuthema sein, zumindest was das direkte Fragen einer Person, ob sie rauche oder nicht, anbelangt. Eventuell haben sich die Kinder auch angegriffen gefühlt. Ich versuchte daher die Situation mit einer Umformulierung „zu retten“, indem ich sie fragte, wer Rauchen gut finde. Dies klappte aber leider auch nicht. Daher wechselte ich das Thema und fragte, was sie in den Ferien¹¹ gemacht hätten. Daraufhin bekam ich von einem Mädchen auf Englisch eine Antwort und liess die Antwort von der Klasse auf Deutsch übersetzen. Dasselbe Mädchen antwortete dann: ich hilfe meiner Familie. Ich korrigierte zuerst die Konjugation und sagte ihnen, dass es: „ich habe meiner Familie geholfen“ heisse. Dies konnten sie nicht wissen, denn sie hatten ja erst seit wenigen Wochen Deutschunterricht und daher wohl kaum schon den Perfekt gelernt.

Bei allen Klassen schrieb ich diejenigen Wörter, welche die ersten paar Kinder immer wieder falsch aussprachen, an die Tafel, sagte der ganzen Klasse laut vor, wie man sie ausspricht und liess die Kinder nachsprechen. Danach fuhr ich fort mit Vorlesen.

In den Englischklassen war es immer sehr unruhig während des Vorlesens. Das Problem war, dass ich jenen Kindern, die nicht an der Reihe waren mit Vorlesen, keine Beschäftigung gegeben hatte, während ich mich mit dem Kind beschäftigte, das gerade dabei war vor zu lesen. Bei der SMP 1a) war ich sehr gereizt, weil ich den Kindern immer wieder dieselben Wörter 1000 Mal richtig vorsprechen musste und sie es einfach nicht fertig brachten, es richtig oder

¹¹ Zu Ehren des Schulpatrons Santu Klaus war die letzte Septemberwoche Ferien, in denen alle Kinder nach Hause gingen.

beinahe richtig auszusprechen, deswegen rief ich einmal ein bisschen laut auf, dass sie ruhig sein sollten. Als später dann bei der SMP 1b) dasselbe Problem auftauchte, unterbrach ich das Vorlesen, ging an die Tafel und schrieb ein paar Sätze¹² an die Tafel. Ich sagte den Kindern, dass sie diese Fragen in ihre Hefte abschreiben und danach beantworten sollen. Danach war es sehr viel ruhiger und ich konnte mit Vorlesen weiter fahren. Als ich mit dem Vorlesen durch war, korrigierte ich die Sätze der Kinder. Ich sah aber, dass viele die Fragen nur abgeschrieben hatten. Erst als ich nochmals erklärt habe, dass sie die Fragen auch beantworten müssten, hat es geklappt. Grundsätzlich haben sie die Aufgabe dann auch gut ausgeführt.

4.5. Analyse des Themenblocks: Rollenspiel

Mit der SMP1a) habe ich in der zweitletzten Stunde, die ich mit ihnen hatte, ein Rollenspiel durchgeführt. Ich liess die Kinder durch nummerieren in Vierergruppen einteilen und liess danach je ein Kind aus jeder Gruppe einen Zettel mit einem Thema¹³ ziehen, zu dem sie ein kleines Rollenspiel vorbereiten sollten. Das Rollenspiel bereiteten wir draussen vor. Auch der Englischlehrer kam, wenn auch mit Verspätung, auf meine Bitte hinzu. Ich war sehr froh darum, denn er musste mir übersetzen, was die Kinder machen sollten. Ich habe es ihnen zwar in Englisch erklärt, doch sie verstanden nicht, was sie tun mussten. Das Rollenspiel klappte dennoch nicht, wie ich es gedacht habe. Mit der Ausnahme von einer Gruppe hat keine Gruppe es geschafft, einen kleinen Dialog zu dem Thema, das auf dem Zettel stand, selbstständig zu entwickeln. Der Lehrer selbst meinte, dass es zu schwierig sei. Wir mussten ihnen schliesslich die Sätze vorsagen, die jedes Kind im Dialog sagen sollte und sie lernten sie auswendig. Am Schluss führte jede Gruppe ihr Rollenspiel den anderen jeweils einmal draussen und einmal im Schulzimmer vor. Der Nachfrage des Lehrers zufolge, hat es ihnen Spass gemacht.

Für mich kommen drei Gründe in Betracht, warum es den Kindern nicht gelang, selbstständig einen Dialog zu entwickeln. Als erstes vermute ich, dass sie noch zu wenig Vokabular zur Verfügung hatten, anhand dessen sie einen kleinen und einfachen Dialog hätten erarbeiten können. Einen weiteren Grund sehe ich im Alter. Vielleicht waren die Kinder doch noch etwas zu jung, um selbstständig einen Dialog zu entwickeln. Damit hätte der Englischlehrer nicht unrecht gehabt. Es wäre Interessant gewesen zu beobachten, wie die Deutschklasse dieselbe Aufgabe durchgeführt hätte. Leider kam es nicht dazu, aber ich hätte sicher eine Antwort darauf bekommen. Hauptsächlich gehe ich aber davon aus, dass die Übung nicht gelang, weil die Kinder vorher noch nie von sich aus haben überlegen müssen, was sie sagen sollen,

¹² Es handelte sich hier um die Sätze über ihre Familie und Herkunft (s. Fussnote 5 S. 4).

¹³ Ich hatte acht Zetteln mit vier Themen vorbereitet. Die Themen waren: Schule, Familie, Zoo und Freizeit.

sondern immer nur mit mehr oder weniger vorgefertigten Antworten auf eine Frage haben antworten müssen. Ich bin mir bewusst, dass dies eine sehr starke Kritik an der Unterrichtsmethode (des Englischlehrers) ist. Aus einem Gespräch mit dem Englischlehrer weiss ich aber, dass er, wie auch viele seiner KollegInnen an der Schule, keine didaktische Ausbildung hat und folglich fast nichts anderes kennt als Frontalunterricht. Zudem werden die Kinder physisch bestraft¹⁴, wenn sie etwas nicht wissen oder falsch auf eine Frage antworten. Daher ist für mich verständlich, dass die Kinder sehr bemüht sind, genau so zu antworten, wie die Lehrperson es ihnen beigebracht hat.

4.6. Allgemeine Problemkonstellationen während des Unterrichts

In materieller Hinsicht war problematisch, dass die Wandtafel das einzige Hilfsmittel war, das mir zur Verfügung stand. Grundsätzlich reichte mir dieses Hilfsmittel jedoch aus. Ein anderes materielles Problem bestand darin, dass nur die wenigsten Schülerinnen und Schüler eigene Lehrmittel besaßen. Selbst in der Bibliothek der Schule stand nur eine ungenügende Menge der entsprechenden Lehrmittel zur Verfügung, dass alle SchülerInnen ein eigenes Buch vor sich gehabt hätten. Hier wäre ein Kopierapparat sehr hilfreich gewesen, damit ich wenigstens die „Vorlesungstexte“ für alle hätte kopieren können.

Ein sehr grosses Problem war auch, dass ich kein Indonesisch sprechen konnte. Ich habe zwar gleich nachdem ich mich fürs Praktikum beworben habe, in einem Tandemkurs und in Eigenstudium begonnen Indonesisch zu lernen, doch mehr als ein paar Worte und ganz einfache Sätze konnte ich nicht, als ich mein Praktikum begann. Selbst während meines sechswöchigen Aufenthaltes lernte ich nicht viel dazu. Das lag u.a. daran, dass gleichzeitig auch eine Studentin aus Bern, die sehr gut Indonesisch spricht, dort war um für ihre Lizentiatsarbeit zu forschen. Sie konnte mir immer übersetzen, wenn ich nichts verstand. Ausserdem konnte ich mich auch bei den anderen entweder mit Englisch oder mit Deutsch durchschlagen. So war ich nie wirklich gefordert, Indonesisch zu sprechen. Im Unterricht hätten mir Indonesischkenntnisse aber immer dann geholfen, wenn ich etwas hätte erklären wollen. So liess ich eine Erklärung entweder ganz weg oder liess es von einer Lehrperson übersetzen, wie z. B. die Regeln des Memory- und des Lottospiels sowie des Rollenspiels bei der SMP1a). Andererseits, wenn auch nur minimal, war es für die Kinder auch eine Chance, dass ich kein Indonesisch sprach, denn dadurch waren sie gezwungen, für einmal Englisch bzw. Deutsch zu sprechen.

¹⁴ Die Kinder werden zwar nicht geschlagen, doch meist werden sie an den Haaren gezupft oder in die Ohren gekniffen, wenn sie etwas nicht wissen. Ich selbst habe gesehen, wie der Englischlehrer einen Jungen in die Ohren gekniffen hat, weil er etwas falsch ausgesprochen oder eine Frage falsch beantwortet hatte.

Ein klarer Nachteil war auch, dass ich keine fachliche Ausbildung in Englisch habe. Es gab öfters Momente während des Unterrichts, in denen ich einfach ein „Black-out“ hatte und nicht mehr wusste, wie man ein bestimmtes Wort oder einen festen Ausdruck richtig ausspricht oder schreibt. Ich denke, mit einer fachlichen Ausbildung wäre mir dies nicht passiert, schon allein deswegen, weil ich mich viel sicherer im Umgang mit der englischen Sprache gefühlt hätte.

Ein anderes Defizit lag meiner Meinung nach in der fehlenden didaktischen Ausbildung. Ich habe zwar während meiner dreijährigen Tätigkeit als Jugendturnleiterin Erfahrungen in Unterrichtsplanung und -durchführung gesammelt, eine Ausbildung in Didaktik und Unterrichtsmethodik habe ich aber auch durch mein Nebenfach Pädagogik nicht, denn dies gehört zum Studiengang des Höheren Lehramtes. Es gab zwischendurch Momente, wie die Unruhe der Klasse während des Vorlesens eines Kindes, in denen ich nicht wusste, wie ich mit den Kindern umgehen sollte bzw. was ich mit ihnen machen könnte. Zudem gab es manche Situationen, in denen ich froh gewesen wäre, wenn ich ein paar „Alternativmethoden“ zur Verfügung gehabt hätte, anhand derer ich den Kindern einen bestimmten Aspekt nochmals auf eine andere Art und Weise hätte erklären können, damit sie es verstanden hätten. Ausserdem hätte mir eine didaktische Ausbildung geholfen, mein Unterrichtstempo besser einzuschätzen. Ich war stets unsicher, ob ich nun zu schnell oder zu langsam mit dem Unterrichtsstoff voranging. Auch wusste ich nicht, ob ich lange genug auf eine Antwort gewartet habe oder ob ich aus Ungeduld einfach zu schnell entweder ein anderes Kind befragt oder die Lösung verraten habe. Nach diesen eher negativen Aspekten möchte ich nun noch die positiven Momente hervorheben. Im Unterrichten war ich ziemlich unerfahren, dennoch habe ich im Fall von kritischen Momenten einen Einfall gehabt, wie ich ein Problem geschickt lösen kann, wie z. B. diejenigen Kinder, die während der Vorlesungsrunde nicht an der Reihe waren, etwas schreiben zu lassen. Z.T. sind mir während des Unterrichtens bei der Durchführung von Übungen Ideen für neue Übungen eingefallen, die ich dann auch mit den Kindern durchgeführt habe. Ausserdem habe ich aus den Fehlern, die ich bei einer Klasse gemacht habe, gelernt und diese in der nächsten Klasse nicht mehr gemacht; ein Beispiel hierfür wäre der Text von Bill Gates, den ich zwar mit der SMP1a) durchgenommen habe, aber wegen des Schwierigkeitsgrades in der SMP1b) nicht mehr habe vorlesen lassen. Zum Schluss gilt es noch zu erwähnen, dass ich mich doch ziemlich gut habe mit den SchülerInnen verständigen können, obwohl ich doch kein Indonesisch gesprochen habe. Die Kommunikation fand hauptsächlich auf Englisch bzw. auf Deutsch statt, zwischendurch versuchte ich es auch mit ein paar Worten Indonesisch, doch nebst der verbalen Sprache war v.a. auch die Körpersprache bzw. das Sprechen mit „Händen

und Füßen“ sehr wichtig. Das war z.T. eine Herausforderung für beide Seiten, die ich wiederum in Form von „Theater-“ oder „Pantomime spielen“ habe in den Unterricht einfließen lassen.

5. Fazit

Ich finde im Grossen und Ganzen ist mir das Praktikum mit meinen Unterrichtsmethoden sehr gut gelungen. Von einigen Aussagen der SchülerInnen als auch einiger Lehrpersonen weiss ich, dass es den Kindern Spass gemacht hat, wie ich unterrichtet habe. Insbesondere hatten v.a. die Kleineren grossen Gefallen am Memory- und am Lottospielen gefunden, so sehr, dass sie es sogar alleine in der Freizeit gespielt haben und erst noch in Englisch. Das hat mich natürlich besonders gefreut.

Aber auch der Unterricht selbst war eine Abwechslung für die Kinder. Sie haben den Unterricht für einmal auf eine andere – eine spielerische – Weise erleben dürfen, in dem sie neue Wörter anhand von Memorykarten und „Theater spielen“ haben lernen können. Zusätzlich bot das Rollenspiel zumindest für die eine Klasse eine willkommene Abwechslung.

Schwierigkeiten gab es hinsichtlich der materiellen Ebene, weil die Wandtafel das einzige Hilfsmittel war und nicht alle Schüler im Besitz von eigenen Lehrmitteln waren. Die wohl grösste Herausforderung stellte aber die Sprachbarriere dar bzw. meine nicht ausreichenden Indonesischkenntnisse, wodurch tiefer greifende Gespräche, aber auch Erklärungen ausfielen. Weitere, aber im Endeffekt doch keine unüberwindbaren Hindernisse stellten fehlende Kenntnisse in Didaktik und Unterrichtsmethoden sowie eine fachliche Ausbildung in Englisch dar. Sowohl die fachliche Ausbildung in Englisch als auch Erfahrung im Unterrichten hätten so manche Unsicherheit nicht aufkommen lassen.

Das Praktikum war eine sehr gute Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Die Arbeit hat mir Spass gemacht und der stationäre Aufenthalt am Internat fand ich ein sehr schönes und interessantes Erlebnis. In Zukunft sehe ich mich allerdings nicht als Sprachlehrerin an einer Schule in einem Entwicklungsland, weniger weil ich keine entsprechende Ausbildung habe, sondern mehr, weil mich dieser Beruf auf die Dauer nicht zufrieden stellen würde. Ich werde aber bestimmt einen Beruf in dieser Richtung ausüben, d.h. wahrscheinlich eher einen Beruf, indem ich mich für Kinder engagiere und weniger direkt mit ihnen zusammen arbeite. Aber auch letzteres könnte ich mir vorstellen.

6. Nachtrag

6.1. Zusammenarbeit mit der Schule

Bei meiner Ankunft in Flores erzählte mir Pater Waser, dass er aus zwei Gründen Praktikantinnen aus der Schweiz an der Schule unterrichten lassen möchte: zum Einen, damit die Kinder und insbesondere die Mädchen ein gutes Vorbild hätten; eine junge unabhängige (europäische) Frau, die studiert. Zum anderen, um die Deutsche und Englische Aussprache der Kinder, aber auch diejenige der LehrerInnen zu verbessern, denn seiner Meinung nach ist die Aussprache der Englisch- und DeutschlehrerInnen nur unzureichend und folglich auch diejenige der Kinder. Pater Wasers Absicht war, dass die beiden Fremdsprachenlehrpersonen in jeder meiner Unterrichtsstunden anwesend sein würden, um von meiner Aussprache zu profitieren. Sie sollten aber den Unterricht nur verfolgen und nicht selbst gestalten, denn die Gestaltung und Durchführung war mir selbst überlassen. Ich durfte also den Unterricht so gestalten, wie ich wollte (s. Kapitel 3 und 4). Die Lehrpersonen kamen ihrer Pflicht, das „passive“ Mitverfolgen des Unterrichts, nur bedingt nach. Genau genommen betrifft es nur den Englischlehrer. Er war nur etwa zu 50% meiner Stunden in den beiden Englischklassen (er unterrichtet alle Klassen der SMP) anwesend. Wenn ich sicher sein wollte, dass er anwesend war, weil er mir helfen sollte, z. B. als ich mit der SMP 1a) die Rollenspiele durchführte (s. Kapitel 4.5 S.13), bat ich ihn vorher ausdrücklich danach, zu kommen. Wenn er gekommen ist, mit oder ohne meine Aufforderung, so ist er immer 5 bis 10 Min. zu spät erschienen. Die Deutschlehrerin hingegen war in jeder Deutschstunde von Anfang an dabei.

Eine Zusammenarbeit, im Sinne von gemeinsamer Unterrichtsgestaltung, fand also nicht statt. Eine Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen und mir fand aber ausserhalb meines Unterrichts statt. So bat mich die Deutschlehrerin darum, dass ich statt ihrer mit den Kindern der 2. SMA-Deutschklasse den Text, den sie mit der Klasse lesen wollte, laut vor zu lesen und danach die Schüler laut vorlesen zu lassen, um ihre Aussprache zu korrigieren. Oder aber ich setzte mich, nach Absprache mit der Deutschlehrerin, in den Unterricht und verfolgte ihn passiv. Bei Gelegenheit korrigierte ich grammatikalische Fehler oder ich ergänzte jeweils etwas, so z. B. bei der 1. SMA¹⁵ als sie die Uhrzeit durchnahmen. Bei der informellen Zeitangabe sagte die Lehrerin stets „ein Uhr 15“. Ich ergänzte dann, dass dies zwar richtig sei und es jeder verstehen würde, dass aber alle „Viertel nach eins“ sagen würden, usw.

¹⁵ Nach meiner Ankunft bei der Schule verfolgte ich die erste Deutschstunde der SMP 1) nur passiv, um zu sehen, wie die Deutschlehrerin unterrichtet.

Des Weiteren assistierte ich der Deutschassistentenlehrerin auf deren Bitte hin bei den Deutschlern- bzw. Deutschvorbereitungsstunden¹⁶. Entweder nahm ich mit den Kindern das durch, was sie mir auftrug, oder ich verfolgte ihre Lektion passiv und machte, wo nötig, Ergänzungen oder Korrekturen, oder ich beantwortete allfällige Fragen der Deutschassistentenlehrerin oder der Kinder.

Die Deutschlehrerin, die Deutsch nicht an der Universität studiert hat, sondern das Schuljahr vorher das Gymnasium mit der landesbesten Prüfung in Deutsch abgeschlossen hatte, war sehr neugierig und interessiert an der Deutschen Sprache. Folglich stellte sie mir Fragen über die Deutsche Grammatik, die ich ihr natürlich beantwortete, so gut ich konnte.

Mit dem Englischlehrer hatte ich zudem einmal ein Gespräch über Unterrichtsmethoden. Er fragte mich, wie er unterrichten sollte bzw. was er mit den Kindern machen könne, denn er hätte nie Didaktik in seiner Ausbildung gehabt. Ich nannte ihm folglich ein paar Beispiele, wie er unterrichten könnte, wobei ich ihn auf das verwies, was ich mit den Kindern gemacht habe. Leider stand auch mir keine grosse Palette von möglichen Unterrichtsarten zur Auswahl, da ich selbst keine didaktische Ausbildung habe. Ausserdem könnte er viele Möglichkeiten, die mir bekannt sind wie Projekt- oder Werkstattunterricht, gar nicht durchführen, weil ihm bzw. der Schule das dafür nötige Material und Geld fehlen. Ich betonte aber, dass er den Kindern eine Liste mit Wörtern geben sollte, die sie dann lernen müssten. Am besten wäre es, wenn er den Kindern von Woche zu Woche eine gewisse Anzahl von Wörtern zum Lernen aufgabe und diese dann schriftlich, evtl. auch stichprobenartig, d.h. nicht jede Woche, sondern sporadisch, in einem kleinen Wörtest abfrage. Des Weiteren sagte ich ihm, dass er die Kinder nicht (physisch) bestrafen solle, wenn sie etwas nicht wüssten, denn dies mache sie nur unsicher und sie hätten Angst. Das bringe nichts und sei kontraproduktiv.

Meine Funktion im Praktikum bestand also nebst dem Unterrichten auch darin, die Lehrer zu unterstützen.

6.2. Auseinandersetzung mir der ethnopädagogischen Sichtweise auf das Unterrichtssystem in Werang

Ich wurde bereits vor meiner Abreise im Gespräch mit meiner Ansprechperson für das Praktikum, die 2001 dasselbe Praktikum absolviert hatte, darauf aufmerksam gemacht, wie der Unterricht an der Internatschule in Werang ablaufen würde. Sie erzählte mir, dass durch Frontal-

¹⁶ Die Kinder haben am Nachmittag immer Lern- und Vorbereitungsstunden in diversen Fächern, wo eine Assistentenlehrperson die Kinder auf den Unterricht der nächsten Stunde im jeweiligen Fach vorbereitet. Die Assistentenlehrpersonen haben keine professionelle fachliche Ausbildung. Sie werden nach erfolgreichem Schulabschluss (mit wahrscheinlich gutem Schnitt) für ein Jahr angestellt.

unterricht gelehrt würde und die Schüler einfach das auswendig lernen müssten, was der Lehrer ihnen vorsagt, ohne die genaue Bedeutung zu verstehen oder das abzuschreiben und auswendig zu lernen, was der Lehrer an die Tafel kritzelt. Im Fremdsprachenunterricht sei es oft so, dass der Lehrer den Kindern etwas vorsagt und sie es einfach nachsagen müssten. Demzufolge erfolgt der Fremdspracherwerb also mehr durch auswendig lernen als durch eine effektive Auseinandersetzung mit der Sprache.

Auch Pater Waser vertritt die Meinung, dass die Kinder gerade im Fremdsprachenunterricht, nicht optimal unterrichtet würden, denn sie müssten nie Wörter lernen und weisen folglich keinen Wortschatz auf. Er erzählte mir zwar, dass sie in der Schule eingeführt hätten, dass die Kinder die Wörter, die sie zu lernen hätten, in ein Büchlein schreiben müssten und zwar so, dass sie in der Mitte das Blatt falten können und dann auf der einen Seite der Indonesische und auf der anderen der Deutsche oder Englische Begriff hinschreiben, damit sie durch Abdecken die Wörter lernen könnten. Nur würden sie die Wörter aber nicht lernen.

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass die oben genannten Argumentationen nur bedingt zutreffen. Es ist richtig, dass grundsätzlich durch Frontalunterricht gelehrt wird. Diese Lehrmethode ist meines Erachtens so verbreitet – wie auch aus dem obigen Kapitel ersichtlich wird, weil die Lehrpersonen durch fehlende didaktische Ausbildung keine Alternativen kennen, wie z.B. Projektunterricht oder Werkstattunterricht. Zudem stünde ihnen auch das dafür nötige Material und Geld nicht zur Verfügung. Doch selbst Gruppenarbeiten oder Rollenspiele werden meines Wissens nie durchgeführt. Der Frontalunterricht auf dieser Stufe ist aber auch bei uns in der Schweiz nichts aussergewöhnliches, denn auch hier wird auf der Sekundar- und Gymnasiumsstufe fast ausschliesslich durch Frontalunterricht gelehrt.

Was das Auswendig lernen durch Nachsagen betrifft, so denke ich, trifft das mehr oder weniger nur für einige der älteren Lehrer zu. Ich kann es aber nicht bezeugen, da ich nie in einer Unterrichtsstunde eines dieser Lehrer, bei denen ich denke, dass es zutreffen könnte, anwesend war. Anscheinend – das entnehme ich aus der Fragebogenumfrage, die ich mit den Kindern meiner drei Klassen im Rahmen einer Seminararbeit durchgeführt habe – scheinen die Argumente aber zu stimmen. Denn aus den Antworten der Kinder geht hervor, dass die Lehrer z.T. den Stoff nur unzureichend erklären, so dass die Kinder selbst bei den Lehrern nachfragen müssen, wenn sie den Stoff verstehen bzw. wissen wollen. Ausserdem sind die Lehrer oft ungeduldig und werden schnell wütend, wenn die Kinder die Antwort nicht gleich wissen. Auch die Aussage der über die physische Bestrafung der Kinder, wenn sie eine Frage falsch beantworten oder die Antwort nicht wissen, kann ich bestätigen (s. Kapitel 4.5).

Die Folgen eines solchen Lernens fallen meiner Meinung nach wie folgt aus; das Gelernte kann nicht nachhaltig gespeichert werden, weil die Kinder sich, etwas überspitzt gesagt, mehr darum bemühen müssen, bei der Antwort ja die richtigen Worte in der richtigen Reihenfolge auf die richtige Frage zu verwenden, anstatt sich auf den Inhalt bzw. die Bedeutung der Antwort konzentrieren zu können. Zudem können vermutlich viele Kinder den vermittelten Schulstoff nicht nachhaltig speichern, weil sie durch die Art und Weise, wie unterrichtet wird, den Schulstoff nur schwer aufnehmen können und ihnen eine alternative Unterrichtsmethode eher zusprechen würde. Des Weiteren blockiert die Angst vor einer möglichen physischen Bestrafung beim Nichtwissen oder Falschantworten auf eine Frage die Aufnahmefähigkeit des vermittelten Stoffes.

Inwieweit die Meinung von Pater Waser über das Wörter lernen zutrifft, kann ich nicht sagen, da diejenigen SchülerInnen, die ich unterrichtet habe, AnfängerInnen in der jeweiligen Sprache waren und somit noch keinen grossen Wortschatz aufwiesen. Allerdings hatten sie schon Wörter aus ihrer Umgebung gelernt, wie sich herausstellte, als ich anfing, sie nach dem Namen von Dingen zu fragen, auf die ich zeigte, denn sie kannten sie grösstenteils schon. So haben sie zumindest während des Unterrichts, soviel ich weiss, auch durch das Zeigen auf einen Gegenstand, einige Wörter gelernt. Ich weiss aber nicht, inwiefern die Kinder sich hinsetzen und Wörter lernen, wie es Pater Waser gerne hätte, dass sie es täten. Die Lehrer könnten aber einen grossen Beitrag leisten, damit die Kinder das nötige Vokabular lernen, indem sie die Schüler in Prüfungen nach dem Vokabular abfragen würden.

Bezüglich des Unterrichtens weiss ich aber – da ich es selbst gesehen und miterlebt habe, dass die jüngeren Lehrpersonen und insbesondere die AssistenzlehrerInnen sehr bemüht sind, den Kindern sowohl den Sinn und Zweck des Stoffes als auch das Thema, das sie gerade durchführen, zu erklären. Dadurch verstehen die Kinder den Schulstoff nicht nur besser, sondern sie sind auch motiviert, ihn zu lernen. Ausserdem können sich die Kinder den Unterrichtsstoff auch nachhaltiger einprägen, wenn sie verstehen, was sie lernen.

Aus den Fragebogenantworten konnte ich ebenfalls entnehmen, dass die Kinder auf alternative Unterrichtsmethoden ansprechen und sie mehr verstehen, wenn sie z.B. den Sinn bzw. die Bedeutung eines Begriffs erklärt bekommen. Durch alternative Unterrichtsmethoden können auch jene Kinder profitieren, die durch Zuhören und nachsagen nur mit Mühe den Lernstoff aufnehmen können, da diese ihnen mehr zuspricht.

Was ich mir zu dieser allmählichen Veränderung bzgl. der Unterrichtsart überlegt habe, ist, wieso es gerade die jungen und fachlich nicht professionell ausgebildeten Lehr- und Assistenzlehrpersonen sind, die Wert auf die Erklärung des Stoffes legen. Ich weiss, dass die Assistenzlehrpersonen zu den ersten Schülern gehörten, die für eine gewisse Zeit von einer Praktikantin unterrichtet wurden und von dieser Unterrichtsart doch ziemlich und nachhaltig geprägt worden sind. Ich bezweifle allerdings, dass dies allein ausschlaggebend für diesen „Wandel“ war. Vielmehr scheint mir ihre „Weltoffenheit“ hierfür verantwortlich zu sein. Doch woher kommt diese Weltoffenheit? Kommt sie wirklich nur von der Schulbildung, die sie durchlaufen haben? Und dadurch, dass sie das, was sie gelernt haben, gut kombinieren konnten, um „diesen“ Durchblick zu bekommen? Wahrscheinlich haben sie sich ihre Weltoffenheit zusätzlich durch Medien erworben, obwohl sie nur einen beschränkten Zugang dazu haben. Mir ist zudem unklar, inwiefern auch die Begegnung und Unterhaltung mit Touristen und Praktikantinnen zu ihrer Weltoffenheit beigetragen haben, denn ich weiss nicht, wie oft und wie vielen „Fremden“ sie begegnen bzw. begegnet sind. Allerdings wären alle diese Argumente einen Widerspruch zu den älteren Lehrern, den auch diese sind gebildet, haben Zugang zu Medien und Kontakt zu „Fremden“ und sollten deswegen gleich „weltoffen“ sein.

Die Schule wird aber so oder so eine Veränderung bzgl. zweier Hinsichten durchlaufen: einerseits durch den neuen Schulleiter, der von einem Deutschen Pater aufgezogen worden ist und einige Zeit im Ausland gelebt hat, doch sehr weltoffen ist und neue, alternative Ideen in die Schule bringt; zumindest ist das Pater Wasers Hoffnung. Dass er weltoffen ist und alternative Ideen hat, kann ich bestätigen, da ich mit ihm einmal ein längeres Gespräch über „Gott und die Welt“ führte. So war auch er es, der mir, als ich einmal keine Idee mehr hatte, was ich mir der SMP1a) machen könnte, gesagt hatte, ich solle mit den Kindern raus, wo ich dann die Rollenspiele durchgeführt habe. Zum Anderen erfährt die Schule eine Veränderung, weil ab dem kommenden Schuljahr nebst dem Lehrgang für die normale Matur auch ein Lehrgang für die international anerkannte Matur angeboten wird, wonach aller Unterricht in Englisch stattfindet. Dies bedeutet eine Umstellung sowohl für die LehrerInnen als auch für die SchülerInnen.

7. Anhang

Stundenplan

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
07:15-08:00			E 1a)		E 1a)	
08:00-08:45			E 1a)		E 1a)	
08:45-09:30			D/E 1b)*		D/E 1b)*	
09:45-10:30	E 1b)			E 1a)		E 1b)
10:30-11:15	E 1b)			E 1a)		E 1b)
11:30-12:15		D				
12:15-13:00		D				

Bemerkungen: E 1a) = Englisch mit der Klasse SMP 1a)

E 1b) = Englisch mit der Klasse SMP 1b)

D = Deutsch mit der Klasse SMA1)

* weil ich auf zwei Schulstufen unterrichtet habe, kam es zu Überschneidungen von Lektionen. Ich habe jeweils die fettgedruckte Lektion abgehalten.